

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 12

Artikel: Erdbeben auf Neuseeland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erbauung

Gedanken vom Krankenbett aus.

Dittat von E. S.

Warum? Wenn einem Menschen etwas Besonderes begegnet, so fragt er gern: „Warum geschieht mir das?“ Nun liege ich schon länger in einem Ringkampf mit Tod und Leben. Während dieser Zeit erfahre ich auch von tagkurzen Krankheiten und raschen Sterbefällen, auch unter unsern lieben Gehörlosen, was ich ihnen gönne. Da ist es natürlich, daß in mir die Frage aufsteigt: Warum muß denn ich monatelang leiden? Womit habe ich so viel Leibesnot verdient? — Und wenn man sieht, wie selbst Gottlose so still und sanft dahinfahren, ohne Kampf und Schmerz, so kommt einem der Gedanke an eine scheinbare Ungerechtigkeit. Was tröstet mich nun hier? Was hält mich von solchem Murren ab?

Erstlich ist es der Gedanke: Gewiß enthält mein vergangenes Leben noch Unaufgedecktes oder Unbereutes, das ich nun noch abzubüßen habe.

Zweitens halte ich mich an das Wort: „Was ich jetzt tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“

Fast muß ich lächeln über die Menschenkinder, die mit so unendlich viel Fleiß und Mühe ihr Tagewerk verrichten, um nach 70 Jahren für immer zu verschwinden! Ist da ihr Tun umsonst gewesen? O, nein! Jeder Mensch, auch der Geringste, hat seine Bestimmung und seinen von Gott gegebenen Wirkungskreis, selbst der Steinklopfer, der Straßentehrer, das Abwaschmädchen und dergleichen. In der Welt ist Jeder vom andern abhängig, alles greift ineinander wie ein Uhrwerk, jeder Mensch braucht den andern, aber nur Fleiß und Treue hält alles zusammen. Darum wirke unverdrossen in deinem Kreis, ob klein oder groß, bis Gott dich wegnimmt. Dann sorgen er und die Menschen dafür, daß das Rädergetriebe auch ohne dich weiterläuft in der ewig sich erneuernden Gotteswelt, bis alles in voller Harmonie zusammenwirkt!

* * *

Man spricht oft von äußerer Ruhe und innerer Stille auf dem Krankenbett, weil der Kranke nichts mehr tun könne, also viel freie

Zeit habe und viele Stunden mit sich allein sei. Das ist aber nur scheinbar so, denn der Kranke wird mit vielerlei geplagt, z. B. von körperlichen Schmerzen oder Schwächen, von äußeren Sorgen, auch der Gottgläubige, und vom Stand seiner Krankheit, die ihn mehr beschäftigt als den Arzt, von dem getreuen Einhalten der verschiedenen ärztlichen Verordnungen usw. Der Kranke hat also gar nicht so viel Zeit übrig, an anderes und besseres zu denken und es ist für alle Fälle nützlich, schon vor einer schweren Krankheit innerlich gefestigt zu sein, für Krankheit und Tod eine Grundlage zu besitzen, die unerschütterlich bleibt, wenn Alltagsorgen, Schmerz und Ungeduldsanfälle, Zweifel und Angst daran rütteln. Manchmal hat auch das geistige Fassungsvermögen des Kranken durch Fieberträume und Schwächeanfälle sich so viel verändert, daß er selten seine „freie Zeit“ zu seinem und anderer Nutzen verwenden kann, sogar das Lesen wird beeinträchtigt oder verunmöglicht.

Zur Belehrung

Erdbeben auf Neuseeland.

Auf der Insel Neuseeland bei Australien ereignete sich am 2. Februar 1931 ein furchtbares Erdbeben. Die Hafenstadt Napier wurde vollständig zerstört. Ueber 3000 Menschen sind dabei umgekommen. Die Erde bebte so gewaltig, daß das Zittern in Oesterreich und Bayern gespürt wurde. In Neuseeland gibt es zahlreiche Vulkane und heiße Springquellen oder Geysir. Es gibt auch heiße Teiche und einen kochenden See. Die Eingeborenen von Neuseeland sind die Maoris. Sie kochen ihre Speisen in den heißen Quellen. Ein Vulkan (feuerspeiender Berg) ist der Tawera.

Es war im Jahre 1886. Da wurde Neuseeland von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht.

Alle Leute glaubten, der Tawera-Vulkan sei erloschen und werde niemals mehr ausbrechen; aber eines Tages rollte es plötzlich. Der Boden zitterte. War es der Donner eines Gewitters? Nein, es war im Vulkan Tawera.

Am Fuße des Tawera lag ein See. Darüber lag jetzt ein trüber Dunst. Das war unheimlich. Es bedeutete nichts Gutes.

In Neuseeland gibt es Bergabhänge, an welchen Kalkstufen herunterführen. Aus dem Wasser hat sich Kalk niedergeschlagen und hat Terrassen gebildet. Das Wasser, das über diese Stufen floß, fing plötzlich an zu kochen. Die

heißen Tümpel fingen an zu brodeln; das Wasser quoll über die Ränder.

Da und dort stieg Dampf aus dem Boden. Die Erde bebte, als wenn ein schwerer Eisenbahnzug im Boden hin und her rolle.

Die Maoris beobachteten das alles. Sie bekamen Angst. Schnell packten sie ihre Habseligkeiten zusammen und flohen. Ihre schön geschmückten Häuser standen leer.

Die Luft wurde immer unheimlicher. Kein Vogel war mehr zu sehen, kein Schmetterling, keine Fliege. Schwarz stand der Tawera vor dem Himmel. Die Natur wartete auf etwas Schreckliches.

Plötzlich brach das Furchtbare los. Starke Donner grollte im Innern der Erde. Der Berg hüllte sich in Dampf. Ein furchtbarer Sturm segte übers Land. Starke Regen prasselte hernieder. Donner und Blitz folgten ohne Unterlaß.

Auf einmal riß der Vorhang.

Riesige Flammen schossen aus dem Vulkan viele hundert Meter hoch. Giftiger, gelber Dampf stieg empor. Der Berg war weit auseinander gerissen. Glühende Lava quoll aus der großen Wunde des Berges.

Auf einmal öffnete sich die Erde. Es gab ein riesiges Loch. Die eine Hälfte des Berges neigte sich und verschwand in der Tiefe.

Überall drang siedender Dampf aus dem Boden. Flammen züngelten empor und ergriffen die Häuser.

Die Erde schwankte an allen Ecken und Enden. Die flüchtenden Menschen kamen nicht mehr vorwärts. Sie fielen hin und blieben liegen. Der Schrecken hatte sie starr gemacht. Es war, als ob die ganze Erde zerbrechen wollte.

Unaufhörlich spie der Berg Feuer und glühende Lava.

Unaufhörlich warf er Steine und Asche empor.

Unaufhörlich regnete es heiße Asche, dicht wie ein Schneegestürbe. Sie bedeckte die Erde wie mit einem grauen Leichentuch. Immer höher wurde diese furchtbare Aschenschicht. Die Tiere mußten darin ersticken. Die Menschen blieben darin stecken und mußten auf ihren Tod warten.

Die Erde öffnete sich auch an anderen Stellen. Schlamm quoll empor und lief in einen Talfessel. So entstand ein schwarzer Schlammsee.

Am Fuße des Tawera war ein schöner, klarer See gelegen. Als die Erde barst, verschwand sein Wasser darin. Und jetzt ist der schöne See nicht mehr da.

Nacherzählt von Karl Huber.

Woher stammt das Wort Bluse? Das Wort Bluse stammt aus Aegypten. Unsere deutschen Kreuzfahrer lernten im Mittelalter in der Stadt Pelusium (Unterägypten) weite, blau gefärbte Gewänder kennen, welche dort den Haupt-Handelsartikel darstellten. Sie fanden selbst an ihnen Gefallen und zogen sie über ihre eisernen Rüstungen an. In die Heimat zurückgekehrt, bemächtigte sich auch die Frauenmode dieser Kleidungsstücke, und aus Pelusium, der Stadt ihrer Herkunft, entwickelte sich mit der Zeit das Wort Bluse.

In der Zeit des Schnupfens ist auch das Niesen nichts Seltenes. Warum ruft man sich da oft scherzhafterweise „Prost“ zu, ebenso beim Zutrinken?

Das Wort „Prost“ ist eine Verkürzung des lateinischen *prosit*, d. h.: es möge nützen. So sagten schon die alten Römer zu einem Niesenden, weil sie wußten, daß durch das Niesen aus der Nase reizende und schädliche Dinge entfernt werden. Die Anwendung auf das Zutrinken ist leicht verständlich.

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Basel.

Ueber das am schiffbaren Nebenfluß des Rheines aufgebaute Bergmannsdorf war eine plötzliche und ungewöhnliche Ueberschwemmung gekommen. So schnell das Wasser gekommen war, so schnell hatte es sich auch verlaufen. Aber der ausgestandene Schrecken hielt die Gemüther der Betroffenen noch lange in Aufregung. Im Dorf erzählte man sich Geschichten, die geschehen sein sollen: der älteste Sohn des im Zuchthause sitzenden Bahnwärters, Fritz, hätte das Gehör verloren und seine tiefbekümmerte Mutter wäre irrsinnig geworden und ihre dicke Tante Brendel sollte in ihrem eigenen Delsaß ertrunken sein. Von diesen umlaufenden Gerüchten war nur das erste wahr. Fritz war tatsächlich taub geworden und wie es geschah, soll eben hier erzählt werden.

Der strenge Winter war endlich vorbei; es wehte milde Frühlingsluft. Die Schattenseite des Tales war im Begriff, den weißen Wintermantel abzulegen, um sich in Grün zu kleiden. Ebenso konnte sich das Eis im Fluß nicht mehr halten. Es brach und kam in Trieb. Hinter